

Ansprache von Bernhard Gelderblom anlässlich der Buchvorstellung am 7. April 2015

Am Morgen des 7. April 1945 – heute vor 70 Jahren – wurde die aus der Ukraine stammende Zwangsarbeiterin Olga Barbesolle nach einem gut drei Jahre dauernden Zwangsaufenthalt in Hameln befreit. Sie hatte sich, als die Lage in Hameln beim Vordringen der US-Truppen durch Luftangriffe und Beschuss immer gefährlicher wurde, mit einer Gruppe von Leidensgenossen nicht weit entfernt von der Rüstungsfabrik Domag (heute Volvo) südlich Hamelns im Weserbogen versteckt.

Als eine lange Kette US-amerikanischer Panzer von Tündern her in Richtung Hameln vorrückt, verlässt die Gruppe ihr Versteck. Überglücklich fallen die Menschen ihren Befreiern in die Arme.

Es folgten Wochen, in denen die bald 15.000 displaced persons, wie die Alliierten die ehemaligen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene nannten, die sich damals in Hameln aufhielten, die Straßen der Stadt beherrschten und ausgelassen ihre Befreiung feierten. Die Alliierten sorgten dann für ihre Unterbringung in den großen Kasernenkomplexen der Stadt. Nur langsam erholten sich die Menschen von den Strapazen. Es dauerte viele Monate, teilweise Jahre, bis sie schließlich in ihre Heimat zurückgehen konnten.

Olga erlebte ein sehr besonderes Schicksal. Sie heiratete nach ihrer Befreiung den französischen Kriegsgefangenen Robert Barbesolle, den sie bei der Arbeit in der Domag kennen- und liebgelernt hatte, und ging mit ihm noch im Sommer 1945 nach Frankreich.

In Hameln hatte Olga seit Mai 1942 Tagebuch geführt und ihm Intimstes anvertraut. Dieses Tagebuch war bei Kriegsende verloren gegangen. Olga hat es später rekonstruiert und mehrfach überarbeitet. Im Jahre 2000 erschien es, mitverfasst von Tochter Héléne Coupé, in Frankreich als Buch: *Les Sans-Amour. Journal de captivité d'une jeune Ukrainienne en Allemagne nazie 1942-1945.*

Dieses Buch liegt jetzt – zum 70. Jahrestag ihrer Befreiung – in deutscher Sprache vor. Übersetzt hat es die Romanistin Sabine Denkwitz aus Kassel. Durch die zahlreichen Anmerkungen und den ausführlichen Anhang ist es nun zu einer wertvollen Quelle Hamelner Geschichte geworden.

Der Bogen des Buches spannt sich von der „Einbestellung“ zur Zwangsarbeit in Charkow im März 1942 bis zum lebensgefährlichen Ende im April 1945 und dem Glück der Befreiung. Als Olga zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert wurde, war sie noch nicht 17 Jahre alt. Die Schule hat sie nicht mehr beenden können.

Der Arbeitsalltag im Rüstungswerk war hart. Die Frauen aus dem Osten mussten anders als die Deutschen wöchentlich wechselnde Zwölf-Stunden-Schichten leisten. Bestimmungen über Jugendschutz waren außer Kraft gesetzt. Sie wurden äußerst schlecht gepflegt und nur notdürftig mit Kleidung versorgt.

Die in zahllose Verordnungen und Verbote geronnene Rassen-Ideologie des Regimes sollte für den nötigen Abstand zwischen den deutschen „Herrenmenschen“ und den slawischen „Untermenschen“ sorgen. Nichts fürchtete das NS-Regime mehr als Beziehungen zwischen Deutschen und slawischen Frauen oder Männern.

Es ist erstaunlich zu sehen, wie schwer es diese Ideologie hatte, sich gegen den Lebenswillen und Widerstandsgeist der ukrainischen Frauen durchzusetzen. Private Kontakte, Einladungen ins Kino, unbewachter Ausgang, sogar Liebesbeziehungen hat es gegeben. Auch unter den Deutschen gab es neben den Rassenfanatikern jene, welche die ausländischen Frauen menschlich behandelten.

Freilich schildert Olga – wie wir gehört haben – genügend Beispiele von brutaler Gewalt. Mehrmals lassen Werksschutz und Polizei Personen ins Nichts verschwinden. Schrecklich berührt die brutale Szene, in der die junge Nioura nach einem fast fröhlich begonnenen Protest gegen die miserable Suppe verschleppt wurde. Ihr Verschwinden ließ bei den Frauen eine namenlose Angst zurück. Immer wieder fragten sie nach Niouras Schicksal.

Die jungen Frauen in Olgas Schlafstube in der Baracke waren nach Alter und sozialer Herkunft extrem zusammengewürfelt. Auf engstem Raum lebten neben einer Lehrerin, einer Tänzerin und drei Studentinnen zwei Sekretärinnen, eine Fabrikarbeiterin, eine Verkäuferin und die ältere „Bäuerin“ Wanda. Eine der Frauen war schon Mutter. Olga selbst gehörte zur Gruppe der Jüngsten.

Bei aller Grüppchenbildung und dem hochgradigen Stress, der in der Enge der Schlafstube herrschte, waren die Frauen in den entscheidenden Fragen einig. Trotz aller Drangsalierung versuchten sie, ein Leben zu führen, das von Solidarität und Widerstandswillen bestimmt war.

Ein subversives „Organisations“-Talent half, die größten Schwierigkeiten zu überwinden und Essen und Heizmaterial zu besorgen. Je länger jedoch der Krieg dauerte, desto extremer wurde die Not. Krankheiten, Depressionen und Todesfälle traten gehäuft auf.

Wieder waren es einzelne Deutsche, die manche Unerträglichkeit abfederten. Verantwortlich dafür, dass die Lebensbedingungen in den Baracken noch auszuhalten waren, war „Lagerführer“ Heinrich („Papa“) Dreyer.

Olga, deren Familie eine kleine bürgerliche Insel im Meer der bolschewistischen Sowjetunion bildete, war als älteste Tochter früh genötigt, Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister zu übernehmen. Das heftige Heimweh, von dem sie in Hameln geplagt wird, spiegelt die emotionale Geborgenheit, die sie in ihrer Kindheit erfahren hat.

In großer Offenheit schildert sie das Auf und Ab ihrer Beziehung zu ihrem späteren Ehemann Robert. Bis zum Schluss lässt die Liebe zu ihrer Familie in Charkow sie mit der Entscheidung für Robert und für Paris hadern.

In den drei Hamelner Jahren reifte Olga von einem verschüchterten Kind zu einer selbstbewussten Frau. Aber auch sie wurde immer wieder von Depressionen ob ihrer verlorenen Jugend heimgesucht. Wir erleben sie als Glückskind, das von vielen gemocht wird. Die seltenen Versuche, sie zu demütigen, prallten an ihr ab.

Im Buch treten über 170 Personen auf – 125 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene und 46 Deutsche. All diese Menschen schildert Olga als Individuen, selbst die „schlechten“ Deutschen. Der Gestus der Anklage ist dem Buch völlig fremd.

Wie liebevoll und ohne Anflug von Zynismus beschreibt sie den kleinen Kosmos der Schlafstube mit den so unterschiedlichen Personen, ihren Spitznamen und Eigenheiten! Das Buch insgesamt ist aus einer tiefen Empathie für alles Menschliche geschrieben.

Das lässt ihr auch Raum, neben dem Krieg auch die Natur und die Gärten wahrzunehmen und zu lieben.

So ist Olgas Buch ein erschütternder und zugleich ermutigender Bericht über eine verlorene Kindheit und Jugend.

Dank an Olga Barbesolle und Helene Coupe für die Überlassung der Rechte an der deutschen Übersetzung

Dank an Maurice Born, einen französischen Architekten und Soziologen, der mich am 1. September 2008 auf das Buch aufmerksam machte und das Werden der deutschen Fassung in allen Phasen begleitet hat.

- Dazu gehört ein erster Besuch Olgas in Hameln 2009
- Die komplizierte Redaktionsarbeit der französischen Ausgangsfassung
- Der Paris-Besuch 2011
- Die Zeichnung der Karten

heute kann er leider nicht hier sein.

Dank an die Übersetzerin, die Romanistin Sabine Denkwitz, die unermüdlich in wiederkehrenden Überarbeitungen an der Übersetzung gefeilt hat. Sie hat versucht, die verschiedenen Sprachen des Buches getreu wiederzugeben und die Fülle von Anspielungen an zeitgenössische Filme, russische Romane und Gedichte entschlüsselt.

Dank an Mario Keller-Holte für die Beratung und Korrekturen bei der Fertigstellung des Manuskripts

Dank an die Geldgeber

Zuschüsse zu den Kosten der Übersetzung haben gewährt

Stadtarchiv Hameln, Volvo Construction Equipment, Hameln, Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln

Zuschüsse zu den Kosten der Drucklegung haben gewährt

Das Stadtarchiv Hameln (Frau Schulte), die Stiftung der Sparkasse Hameln, die Katholische St. Augustinus-Gemeinde Hameln, der Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln, die DGB-Region Niedersachsen Mitte, die IG-Metall Hameln und der Deutsche Frauenring Hameln

Dank an die Dewezet für die Bereitstellung des Raumes